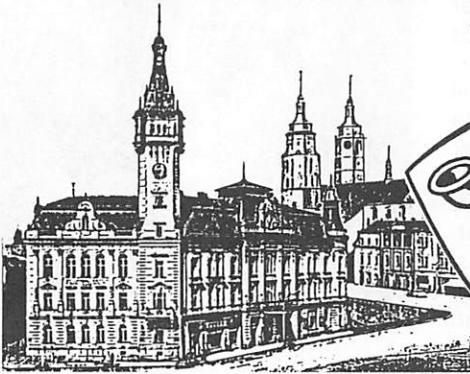
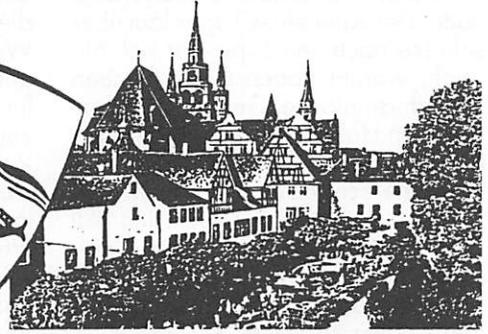
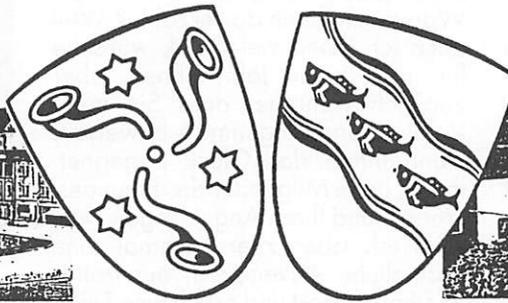


Der Jägerndorfer

Mitteilungsblatt des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft
Ansbach-Jägerndorf e. V.



Heimatstadt Jägerndorf



Patenschaft Ansbach

15. Jahrgang

Dezember 2001

Folge 29



*Liebe Freunde aus unserer
früheren Heimat,
liebe Mitglieder unseres
Freundeskreises!*

... ich muß Euch sagen, es weihnachtet sehr! Wer hat dieses Gedichtchen nicht in seiner Schulzeit auswendig gelernt? Viele Erinnerungen werden in uns wach in dieser staden Zeit, in der wir gerne beisammensitzen. Und so denken wir zurück in jene vorweihnachtlichen Tage, weniger hektisch, ohne den geschäftlichen Rummel und doch geprägt von so Vielem, das uns lieb und teuer war und wir nicht vergessen haben.

Mit diesen Gedanken, liebe Jägerndorfer aus Stadt und Land, wünsche ich Ihnen allen eine gesegnete, vor allem gesunde Weihnacht.

Ihre

Margot Riedl

Bild von Ernst Scholz,
ehem. Kunsterzieher an der
Jägerndorfer Oberschule

Grußwort von Oberbürgermeister Ralf Felber

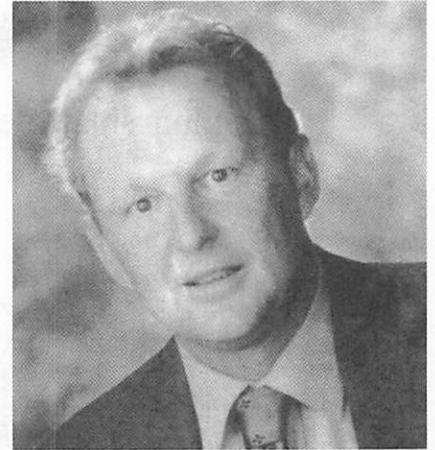
Liebe Mitglieder des
Freundeskreises,
liebe „Jägerndorfer“ aus Stadt und
Kreis,

es war einmal ein Mann, den das Schicksal nicht sonderlich begünstigt hatte. Der sann eines Tages laut über sein Los nach und sagte vor sich hin „Ach, warum haben diese Reichen so wahnsinnig viel Geld und bekommen den Hals nicht voll, und unsreiner hat so wenig?“ Da stand auf einmal eine schöne Frau vor ihm und sagte: „Ich bin Frau Glück. Ich will Dich beschenken. Mit reinem Gold. Meine einzige Bedingung: „Kein Goldstück darf zu Boden fallen, sonst zerfällt alles zu Staub.“ –

„Wenn's weiter nichts ist!“ sagte der Mann, hielt seinen Geldbeutel auf und Frau Glück warf ein Goldstück nach dem anderen hinein, machte allerdings irgendwann Schluss, damit die Börse nicht reißen konnte unter dem Gewicht. Doch der Mann sagte: „Gib mir mehr. Im Beutel ist noch viel Platz!“ Da legte Frau Glück weitere Goldstücke in die Börse. „Mehr, mehr!“, forderte der Mann

auch dann noch, als der Beutel endgültig zu platzen drohte. Und dann geschah es: Die Naht riss und alle Goldstücke prasselten zu Boden. Der Mann musste verzweifelt zusehen, wie sie zu Staub wurden. Und als er den Blick wieder hob, sah er, dass die schöne Frau verschwunden war. Warum ich Ihnen das erzähle? Weil auch ich Ihnen viel Glück wünsche für das neue Jahr, Ihnen aber zugleich wünsche, dass Sie mehr Vernunft und Augenmaß beweisen, wenn Ihnen das Glück begegnet. Ihnen, liebe Mitglieder des Freundeskreises, und Ihren Angehörigen wünsche ich aber zuerst einmal eine besinnliche Adventszeit, ein frohes Weihnachtsfest und erholsame Feiertage! Gleichzeitig möchte ich Ihnen und ganz besonders der Vorstandschaft des Freundeskreises natürlich auch sehr herzlich für Ihr Engagement danken, mit dem Sie sich auch in diesem Jahr wieder für unsere Patenschaft eingesetzt und sie mit Leben erfüllt haben.

In der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen in Ansbach verbleibe ich mit den besten Grüßen



Ihr
Ralf Felber
Oberbürgermeister der Stadt
Ansbach

Weihnachten feiern – Weihnachten leben

Wieder einmal feiern wir Weihnachten. Weihnachten 2001! Und auch diesmal unterscheidet sich Weihnachten von allen anderen Festen des Jahres. Weihnachten hat eben seine eigene Atmosphäre, und ihr können wir uns schlecht entziehen. Weihnachten „verkauft“ sich halt gut. Aus Weihnachten lässt sich „etwas machen“ alle Jahre wieder. – Die Massenmedien, Presse, Rundfunk und Fernsehen, die Geschäftsleute, die Politiker, die Parteien, die Regierenden, die Kirchen ... sie alle bringen sich an Weihnachten in die Schlagzeilen. Mit unterschiedlichen Interessen und Anliegen – versteht sich.

Zu der Art und Weise, wie Weihnachten gefeiert wird und was man aus Weihnachten macht, nein, besser, weil richtiger, wie wir Weihnachten feiern und leben, wurde und wird viel geschrieben, gesagt und gepredigt. Kluges, Konstruktiv-Kritisches, aber auch Dummes, Bissiges, Ironisches und Falsches.

Jeder mag Weihnachten feiern wie er will. Aber eines ist sicher, Weihnachten wird nur von dem richtig gefeiert, der begreift: Es geht an

Weihnachten um mich, es ist mein Fest.

Ich bin gemeint. Ich stehe in den Schlagzeilen und auf der Titelseite ganz oben. Aber nicht in denen der Illustrierten, der Kiosk- und Regenbogenpresse, des Handels und der Wirtschaft, sondern auf der Titelseite und in den Zeilen des Lebens. Hier bin ich die Hauptperson. Ich darf mich und mein Leben feiern. Der Grund und die Freude: Gott ist Mensch geworden! Höher kann der Mensch nicht aufgewertet werden. Das ist die gute Nachricht, die frohe Botschaft, die durch Weihnachten in diese Welt gekommen ist. Das ist die eigentliche Revolution, das ist das Herz und die Mitte dessen, was wir seit über 2000 Jahren feierlich begehen. Welt ging verloren ... Christ ward geboren ... Ja, wir Menschen waren verloren durch das Versagen der ersten Menschen am Beginn der Schöpfung. Und nun hat sich Gott unser erbarmt und an Weihnachten mit dem Kommen Christi in die Welt einen neuen Anfang in Liebe und Freundschaft ermöglicht.

Die Frage aber ist: Was bleibt von Weihnachten übrig, wenn das Fest

und die Feier vorüber sind? Was lebt davon im Alltag weiter? Von der Liebe und Freundschaft, die Gott uns schenkt, vom Wort und Beispiel, das Christus, der menschengewordene Gottessohn uns als Orientierung gegeben hat? Weihnachten nimmt uns beim Wort, damit ernst zu machen.

Weihnachten verpflichtet uns alle, einen neuen Anfang zu wagen. Es will uns Mut machen zu bereinigen, was zu bereinigen ist. Vieles kann wieder in unserem Alltag in Ordnung kommen, was nicht richtig gelaufen ist, dass wir das aussprechen, was oft unausgesprochen und vielleicht nur erlitten dasteht und so unser Leben und die Beziehung unter- und zueinander belastet.

Hat nicht jeder von uns Grund, bei sich selbst anzufangen? Gerade an Weihnachten?

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen eine **gesegnete, eine friedvolle Weihnacht 2001 und daraus die Kraft für den Alltag auch des Jahres 2002.**

In heimatlicher Verbundenheit Ihr
P. **Otto Heißig**, Spiritual
Kloster Zangberg/Jägerndorfer

Weihnachtsbrief

Johann Böhm, MdL und Bernd Posselt, MdEP



Sudetendeutsche Landsmannschaft
Bundesverband

Liebe Landsleute,

ein ereignisreiches Jahr geht zu Ende, das wieder einmal von Terror, Gewalt, Krieg und Vertreibung überschattet war; ein Jahr, in dem wir deutlich an das Schicksal unserer Volksgruppe erinnert werden, in dem wir spüren, daß unser Einsatz für das Recht unverzichtbarer ist denn je.

Es ist aber auch – nicht zuletzt durch Ihren persönlichen Einsatz – ein schönes und arbeitsreiches Jahr für uns Sudetendeutsche gewesen. Wir haben in Augsburg einen großartigen Sudetendeutschen Tag erlebt, der mit seinem Motto „Menschenrechte wahren – Brücke sein“ in der deutschen, tschechischen, österreichischen und internationalen Öffentlichkeit ein überwiegend positives Echo fand. In einer Fülle von Aktivitäten unserer Volksgruppenorganisation und ihrer vielen Gliederungen haben wir uns für Wahrheit und Recht eingesetzt, das sudetendeutsche Erbe und die reiche Kultur unserer böhmisch-mährisch-schlesischen Heimat bewahrt und weiterentwickelt und die Weichen dafür gestellt, daß jüngere, nach der Vertreibung geborene sudetendeutsche Generationen zunehmend Verantwortung übernehmen.

Nächstes Jahr werden in der Europäischen Union wichtige Weichenstellungen für Reform und Erweiterung dieser Völkergemeinschaft zur Entscheidung anstehen. Wir haben uns aufgrund unserer leidvollen Erfahrung mit Nationalismus, Entrechtung und Willkür stets für ein geeintes Europa der Völker und Volksgruppen, Staaten und Regionen eingesetzt. Wir begrüßen den geplanten EU-Beitritt der mittel- und osteuropäischen Staaten. Unsere böhmisch-mährisch-schlesische Heimat war jahrhundertlang das blühende Herz Europas, und wir arbeiten mit ganzer Kraft daran, daß sie dies wieder wird. Deshalb beharren wir darauf, daß fortbestehendes Unrecht vor einem EU-Beitritt der Tschechischen Republik beseitigt wird, denn nur als Rechtsgemein-

schaft, in der Unrechtsdekrete keinen Platz haben dürfen, kann die EU auch in Zukunft ihre lebensnotwendige Friedensfunktion erfüllen. Deshalb werden wir uns auch im kommenden Jahr dafür einsetzen, daß diese EU als starke Gemeinschaft des Rechts für unsere berechtigten Anliegen eintritt.

Wir wissen, Frieden sichern wir nur durch mehr Verständigung untereinander. Gespräche zwischen den Betroffenen auf beiden Seiten bleiben unverzichtbar. Im vergangenen Jahr haben sich die Anzeichen dafür gemehrt, daß immer größere Teile der tschechischen Gesellschaft erkennen, daß der Dialog mit den Sudetendeutschen im beiderseitigen Interesse ist. Wir hoffen und wir arbeiten daran, daß im nächsten Jahr endlich direkte Gespräche zwischen den gewählten Repräsentanten des tschechischen Volkes und den gewählten Amtsträgern der sudetendeutschen Volksgruppe stattfinden können. Unsere Arbeit muß deshalb auch in Zukunft darauf ausgerichtet sein, Bündnispartner zu gewinnen und in intensivem Kontakt mit den politisch Verantwortlichen unseren berechtigten Anliegen zum Durchbruch zu verhelfen. Dies können wir aber nur erreichen, wenn wir einerseits die Vielfalt unserer Volksgruppe respektieren und berücksichtigen, andererseits aber in den wesentlichen Fragen geschlossen und kämpferisch für die Interessen unserer Landsleute eintreten.

Dazu gehört aber auch, daß wir unsere Arbeit und unsere Ziele einer breiteren Öffentlichkeit sichtbar machen. Nur so können wir darauf hoffen, auch bei Menschen, die vom Schicksal unserer Volksgruppe bislang wenig wissen oder von Vorurteilen irregeleitet sind, mehr Verständnis für unser Anliegen zu wecken. Wir wollen daher unsere Arbeit nach innen und nach außen besser und verständlicher vermitteln. Deshalb gilt es, unsere Öffentlichkeitsarbeit weiter zu intensivieren: „Tue Gutes und rede darüber!“.

Hier sind wir alle als gewählte Amts-

träger mehr denn je gefordert. Die Bundesgeschäftsstelle wird uns dabei unterstützen und unter neuer Führung die hervorragende Arbeit der letzten Jahre weiterentwickeln und, wo möglich, verstärken.

Gerade jungen Tschechen und jungen Deutschen, die zunehmend Fragen nach der Geschichte stellen, und jungen Sudetendeutschen, die zunehmend nach ihren Wurzeln suchen, müssen und wollen wir ein kompetenter Partner sein. Wer die Wirklichkeit verändern will, muß zuerst das Bewußtsein verändern, weshalb wir die Partnerschaften und Partnerschaften mit Kommunen, Schulen und Universitäten in unserer angestammten Heimat weiter ausbauen müssen.

Gemeinsam können wir viel erreichen!

Wir danken Ihnen allen für die Treue zur Heimat und zu unserer Volksgruppe sowie für die gute und fruchtbare Zusammenarbeit im zu Ende gehenden Jahr. Ihr großartiger, ehrenamtlicher Einsatz ist es, der unsere Volksgruppe am Leben erhält und der uns die berechtigte Hoffnung vermittelt, daß wir unserem Ziel, allen Widerständen zum Trotz, Schritt für Schritt näherkommen. Jedes politische Handeln und jede Aktivität unserer Landsmannschaft kann nur dann von Erfolg gekrönt sein, wenn sie von den vielen Landsleuten in den Gliederungen und von unseren aufrechten und opferbereiten Amtsträgern getragen wird.

Ihnen und Ihren Familien wünschen wir ein frohes und gnadenreiches Weihnachtsfest und für das neue Jahr Gottes Segen, Glück, Gesundheit und den verdienten Erfolg.

In herzlicher Verbundenheit

Johann Böhm, MdL

Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe

Präsident des Bayerischen Landtags

Bernd Posselt, MdEP,

Bundesvorsitzender der

Sudetendeutschen Landsmannschaft

Jägerndorf und die Markgrafschaft

Schlesisches Herzogtum war 80 Jahre im Besitz der Markgrafen von Ansbach-Kulmbach

„Von Gottes Genaden Georg Friderich Margrave zu Brandenburg, zu Stetin, Pommern, der Cassuben und Wenden auch in Schlesien zu Jägerndorf und Herzog Burggrave zu Nurnberg und Furst zu Rugen 1562“ – diese merkwürdige Inschrift ist an der Wand der ehemaligen markgräflichen Kanzlei, heute Obere Stadt 33, zu lesen. Markgraf Georg Friedrich von Ansbach-Kulmbach bezeichnet sich hier unter anderem auch als Herzog von Jägerndorf. Ein Ort, der besonders den vielen Heimatvertriebenen aus dem Sudetenland in besonderer Erinnerung sein dürfte. Wie kam es nun aber zu dieser Beziehung zwischen Kulmbach –

dass der Ort Mitte des 13. Jahrhunderts gegründet wurde, da im Jahre 1253 ein erster Vogt namens Siegfried für die Stadt Jegerdorf bezeugt werden kann. Der gesamte Raum wurde damals von deutschen Kolonisten besiedelt, die die Gegend nach den verheerenden Mongoleneinfällen in der Mitte des 13. Jahrhunderts wieder bewohnbar machten. Eine Vielzahl der aus dieser Zeit stammenden Ortschaften erhielt den Namensbestandteil „dorf“, verbunden mit dem entsprechenden Locator, dem Namensgeber, in unserem Fall war es ein Jäger.

Das älteste Wappen der Stadt aus dem Jahre 1311 zeigt drei goldene

klings zwar einleuchtend, dürfte aber nicht der Wahrheit entsprechen.

1274 wurde in Jägerndorf ein Minoritenkonvent gegründet; im Jahre 1281 schenkte Herzog Nikolaus, der Herr des Troppauer und Jägerndorfer Landes, der Stadt den Bürgerwald. Im selben Jahr siedelte sich auch der Deutsche Orden in der Stadt an, nachdem dieser das Patronat über die Pfarrkirche in der Stadt erhalten hatte.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts etablierten sich zahllose Handwerksbetriebe, wobei vor allem die Herstellung von Leinen und Tuchen im Mittelpunkt stand. 1335 ist zum ersten Mal ein Schöffengericht in



Inschrift am Anwesen Obere Stadt 33, der früheren markgräflichen Kanzlei: „Von Gottes Genaden Georg Friderich Margrave zu Brandenburg, zu Stetin, Pommern, der Cassuben und Wenden auch in Schlesien zu Jägerndorf und Herzog Burggrave zu Nurnberg und Furst zu Rugen 1562.“
Fotos: Seidel

oder besser den Markgrafen – und Jägerndorf? Die sudetendeutsche Stadt Jägerndorf liegt nahe der Landesgrenze zwischen Polen und der Tschechischen Republik am Zusammenfluss der Oppa und Goldoppa. Ihr heutiger Name ist Krnov. Wann die Stadt entstand, kann nicht mit voller Sicherheit gesagt werden, doch wird angenommen,

Jagdhörner auf blauem Grund, dazwischen drei silberne Sterne. Der heutige Name Krnov soll, so sagt man, aus dem Spitznamen „Krne“ hervorgegangen sein, was soviel heißt wie „verbuttetes Kind oder Zwerg“. Die Vermutung, dass der lateinische Name der Stadt „Carnovia“ vom lateinischen Wort „cornu“ (Jagd-Horn) herkommen soll,

der Stadt nachweisbar, welches die Blutsgerichtsbarkeit besaß, und für das Jahr 1371 kann der erste Bürgermeister namens Peter Vogt urkundlich bezeugt werden.

1377 schließlich kam es zu einer weitreichenden territorialen Veränderung, nachdem Jägerndorf, durch Herzog Johann I. (1365 bis 1380) vom Troppauer Land abge-

trennt, zu einem eigenständigen Herzogtum erhoben wurde. Doch dessen Nachfolger veräußerte Jägerndorf bald schon an Ladislaus von Oppeln, der es seinerseits kurz darauf wieder an den Markgrafen Jobst von Mähren weiterverkaufte. Als dieser 1411 starb, fiel das Lehen an den böhmischen König Wenzel, einen Sohn Karls IV., zurück.

Noch mehrmals wechselten die Stadt und sein Umland den Besitzer, insbesondere in den Wirren der Hussitenkriege und der Thronstreitigkeiten im 15. Jahrhundert. 1474 schließlich wurde Jägerndorf Schauplatz dieser Auseinandersetzung und ging dabei in Flammen auf. 1493 endlich fiel der Besitz in die Hand der Familie Schellenberg. Johann von Schellenberg war zu jener Zeit Kanzler des böhmischen Königs.

Dynastische Verbindungen

Die dynastischen Verflechtungen zwischen dem Haus Hohenzollern und den schlesischen Fürsten begann bereits im 15. Jahrhundert. Es war das hohenzollerische Expansionsbestreben, das zu vielen Eheschließungen zwischen beiden Seiten führte. Besonders Albrecht Achilles trieb die Schlesienpolitik voran, indem er eine Schwester und zwei seiner Töchter mit schlesischen Fürsten verheiratete. Alles in allem war diese Heiratspolitik aber nicht sonderlich erfolgreich gewesen, da es nicht zu der erhofften engen Beziehung mit Schlesien kam.

Anfang des 16. Jahrhunderts unternahm nun der Enkel Albrecht Achilles' einen erneuten Vorstoß, sich in Schlesien festzusetzen. Bereits 1507 versprach König Wladislaw III. seinem Neffen, dem Markgrafen Georg von Brandenburg-Ansbach, die Anwartschaft auf das Herzogtum, in dem das Aussterben der regierenden Dynastien abzusehen waren.

Markgraf Georg war zu jener Zeit ein reicher Mann, hatte er doch im Jahre 1509 die Witwe des ungarischen Prinzen Johann Corvinus, Beatrix von Frangepán, geheiratet. Schon kurz nach der Hochzeit verstarb Beatrix jedoch und hinterließ ihrem Mann reiche Besitztümer in Ungarn als Erbe.

1512 gelang es Markgraf Georg, in den Erbvertrag zwischen Herzog Johann von Oppeln und Valen-

tin von Ratibor aufgenommen zu werden, was wohl nur aufgrund der seit langem bestehenden Familienbande möglich war. Inhalt des Erbvertrages war nicht weniger als die Übertragung aller Besitzungen der beiden Herzöge, sollten jene keine Nachkommen haben.

Die dynastischen Verbindungen zwischen den Hohenzollern und Schlesien wurden noch enger geknüpft, als Herzog Friedrich II. von Liegnitz im Jahre 1518 die Schwester des Markgrafen heiratete, und damit zudem auch sein Schwager wurde. Anna, eine weitere Schwester des Markgrafen, wurde im selben Jahr ebenfalls mit einem schlesischen Fürsten vermählt, und zwar mit dem Piasten Wenzel II. von Teschen. Schließlich heiratete im Jahre 1525 Markgraf Georg der Fromme mit Hedwig eine Tochter Karls I. von Münsterberg-Oels aus der Familie der schlesischen Podiebrad.

Die Reihe der oben erwähnten Männer liest sich wie eine Liste der vom Papst Gebannten. Georg der Fromme und Friedrich II. von Liegnitz waren bereits Anhänger der neuen Lehre Martin Luthers. Die Familie des Markgrafen war seit der Säkularisierung des Deutschordenslandes durch Albrecht von Preußen ebenfalls vom päpstlichen Bannstrahl getroffen worden. Gleiches galt für Karl I. von Münsterberg, dessen Vorfahre der böhmische König Georg von Podiebrad bereits 1462 exkommuniziert worden war. Dieser Bann sollte bis in die vierte Generation Bestand haben.

Jägerndorf wird markgräfllich

1523 verkaufte Herzog Georg von Schellenberg, der in arge finanzielle Nöte geraten war, das Herzogtum Jägerndorf an Markgraf Georg den Frommen von Brandenburg-Ansbach-Kulmbach. Ein kurz zuvor angelegtes Grundbuch in tschechischer Sprache gibt Zeugnis davon ab, wie die Stadt wirtschaftlich ausgestattet war, welche Verteidigungsgerätschaften vorhanden waren und wie viele Abgaben die 274 steuerpflichtigen Bürger regelmäßig zu entrichten hatten.

Am 14. Mai 1523 wurde der Kauf besiegelt. Markgraf Georgs Unterhändler vollzog den Abschluss des Kaufes mit Herzog Georg von Schellenberg, der vorsah, dass der

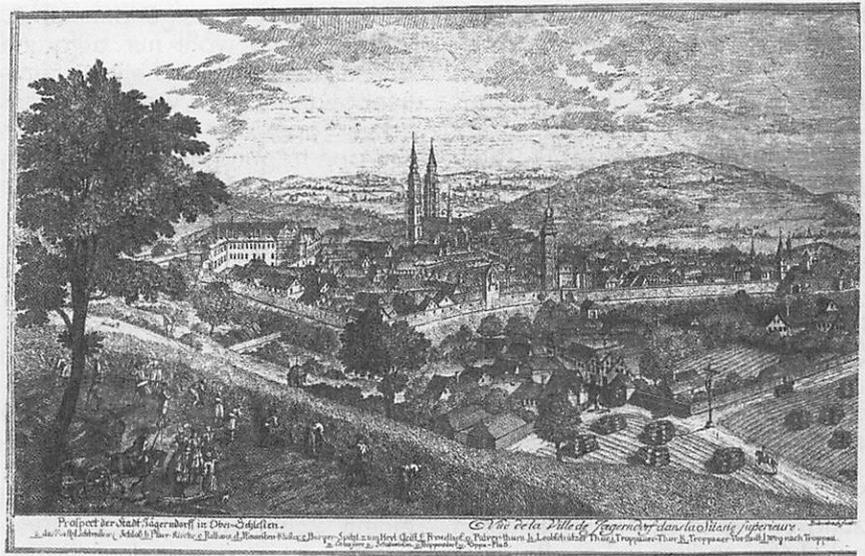
Markgraf das kleine Herzogtum Jägerndorf für eine Summe von 58900 ungarischer Gulden kaufen würde. Das Kaufgeschäft umfasste neben Jägerndorf auch die Stadt Leobschütz, die Burg Lobenstein (die seit der Wiedererrichtung durch Georg von Schellenburg dessen Namen trug) und einige umliegende Dörfer. Nach dem Kauf wurde Markgraf Georg offiziell vom böhmischen König Ludwig II. mit dem Herzogtum belehnt.

Das Verhältnis zwischen dem Markgrafen und seinen Besitzungen war von Anfang an zwiespältig. Während die gemeinen Untertanen eher positiv über ihren neuen Landesherrn sprachen, zeigte sich der tschechische Adel verständlicherweise verärgert und abwehrend gegenüber dem neuen Machthaber. Dies war auch nicht verwunderlich, hatte doch der Markgraf alle wichtigen Ämter sogleich mit Fremden besetzt und dadurch den einheimischen Adel ins Abseits geraten lassen. Außerdem wurde sofort das einheimische mährische Landrecht aufgehoben und durch ein neues ersetzt.

Markgraf Georg selbst mochte seinen neuen Besitz anscheinend sehr, verweilte er doch dort ungewöhnlich oft und lange, was deshalb verwundert, weil das Herzogtum Jägerndorf verhältnismäßig weit von den fränkischen Stammländern entfernt lag und das Reisen in ferne Regionen mehr als beschwerlich war. Markgraf Georg verbrachte jedenfalls lange Zeit in Jägerndorf, so etwa im Frühjahr 1526 und wahrscheinlich auch wieder den Dezember des selben Jahres, da zu diesem Zeitpunkt Georgs zweite Frau in Jägerndorf eine Tochter zur Welt brachte.

1529 war Georg vermutlich wieder in seinem Herzogtum, wo er in Leobschütz an einem Fürstentag teilnahm, der sich mit der brennenden Frage der Türkenabwehr beschäftigte. Von Dezember 1532 bis August 1533 waren es schließlich immerhin ganze neun Monate, die er in Jägerndorf verbrachte. Leider sind wir nicht darüber informiert, welchen Weg der Markgraf mit seinem Gefolge wählte, um die lange Strecke von seinen fränkischen Markgrafschaften zum Herzogtum Jägerndorf zu unternehmen. Es ist jedoch anzunehmen, dass er die Route über Sachsen einschlug, da er dort auf sicherem Terrain seines Freundes und ebenfalls

protestantischen Kurfürsten Johann von Sachsen reisen konnte. Als Verfechter der neuen lutherischen Theorien hatte Markgraf Georg der Fromme schon recht früh die protestantische Lehre in seinen fränkischen Territorien eingeführt. So war es nur eine Frage der Zeit gewesen, bis auch in den neuen Besitzungen die Reformation Einzug gefunden hatte. Hierzu wurde etwa das Minoritenkloster in Jägerndorf aufgelöst und dessen Räumlichkeiten anderweitig genutzt, wie zum Beispiel vom Hofschler Hans Unverdorben, der sich in der Marienkapelle des Minoritenklosters einquartieren durfte. Schnell wurde eine neue Kirchenordnung erlassen, die nötigen Geistlichen ins Land gebracht und eine protestantische Kirchenverwaltung installiert. So ist es nicht erstaunlich, dass sich Jägerndorf binnen kürzester Zeit zu einem Zentrum der lutherischen Lehre entwickelte, das in das ganze ober-schlesische Gebiet hinausstrahlte. Bemerkenswert ist hierbei, dass die Transformation vom Katholizismus zum Protestantismus offensichtlich völlig unproblematisch vonstatten ging. Zumindest finden sich in den zeitgenössischen Quellen keine Hinweise darauf, dass sich die Bevölkerung gegen die Einführung



Jägerndorf um 1720.

der neuen Lehre ablehnte. Wie dem auch sei, jedenfalls sind für die Zeit um 1540 bereits 40 protestantische Gemeinden im Herzogtum Jägerndorf nachweisbar. 1609, als Kaiser Rudolf II. den sogenannten Majestätsbrief erließ, sah die Situation noch eindeutiger aus. Von den insgesamt 133 Pfarreien im Jägerndorfer Troppauer Land waren lediglich 22 Pfarreien katholisch geblieben. Schon recht bald begann Markgraf Georg sein neues Herzogtum

Jägerndorf militärisch zu sichern, vor allem im Hinblick auf die drohenden Türkeneinfälle der Jahre 1529 und 1532. So ließ er die Burg Lobenstein befestigen und für etwaige Kampfhandlungen ausrüsten. Auch die Stadt Jägerndorf erhielt eine aufwendige Fortifikation, so etwa eine starke Stadtmauer mit Türmen und mächtigen Stadttoren. Ferner befestigte und erweiterte er die Infrastruktur des Herzogtums.

Konflikt mit Kaiser und König

Fränkische Hohenzollern wollten sich eine Machtbasis in Schlesien schaffen – zweiter Teil

„Von Gottes Gnaden Georg Friderich Margrave zu Brandenburg, zu Stetin, Pommern, der Cassuben und Wenden auch in Schlesien zu Jägerndorf und Herzog Burggrave zu Nürnberg und Fürst zu Rugen 1562“ – diese merkwürdige Inschrift ist an der Wand der ehemaligen markgräflichen Kanzlei, heute Obere Stadt 33, zu lesen. Markgraf Georg Friedrich von Ansbach-Kulmbach, der sich hier unter anderem auch als Herzog von Jägerndorf bezeichnet, und auch schon sein Vater Georg der Fromme strebten danach, sich in Schlesien eine Machtbasis zu schaffen. Dabei gerieten sie in Konflikt mit Kaiser Karl V. und dem böhmischen König Ferdinand II. Die Habsburger sahen eine bedrohliche Machtkonzentration der Hohenzollern.

Das Schloss zu Jägerndorf erhielt ebenfalls ein neues Gesicht, wobei auch hier die Schutzfunktion an erster Stelle stand. Nichtsdestotrotz verwandelten die Baumeister des Markgrafen – unter ihnen Hans Behaim – das Schloss in eine ansehnliche Anlage mit aufwendigen Verzierungen, wie etwa Arabesken und Sgraffitofiguren. Die Straßen der Stadt erhielten ein Pflaster, welches der Sauberkeit und nicht zuletzt einer verbesserten Hygiene diente.

Erweiterung des Herzogtums

Wenn sich die Gelegenheit bot, versuchte der Markgraf, seinen Besitz natürlich auch zu erweitern. Bereits im Jahre 1526 konnte die

wirtschaftlich bedeutende Herrschaft Beuthen-Tarnowitz-Oderberg erworben werden. 1530 gelang der Kauf von Seifersdorf zusammen mit einer alten, mittlerweile unbewohnten Festungsanlage. 1532 schließlich kamen die Herrschaften Oppeln und Ratibor hinzu. Letzteres wurde zum Namensgeber für das Schloss Ratibor im mittelfränkischen Roth, welches Markgraf Georg dort erbauen ließ. Stets musste sich der Markgraf des Hauses Habsburg erwehren, das ebenfalls ein Auge auf diese Region geworfen hatte. Auffallend ist, dass Georg offensichtlich danach strebte, sich im Schlesischen eine feste und arron-dierte Machtbasis zu schaffen, genauso wie sein berühmter Bruder Albrecht, der Hochmeister im ost-

preußischen Deutschordensland. Als Markgraf Georg nach dem Tode seines Bruders Kasimir im Jahre 1527 auch in Ansbach alleiniger Regent geworden war, entstand dadurch eine nicht nur für den katholischen Kaiser bedrohliche Machtkonzentration. König Ferdinand II. von Böhmen, der Bruder Kaiser Karls V., sah in Markgraf Georg dem Frommen deshalb eine nicht zu unterschätzende Gefahr.

Die Habsburger konnten letztlich aber doch einen Erfolg für sich verbuchen, denn sie erwirkten im Prager Vergleich von 1528 eine Nachkommensregel für die einzelnen Bestandteile der schlesischen Herrschaft: Jägerndorf blieb Erbesitz des Markgrafen; Oderberg und Beuthen jedoch sollten nur für drei beziehungsweise zwei nachfolgende Erben im Besitz der fränkischen Hohenzollern verbleiben. Schließlich sollte Opatowitz und Ratibor unmittelbar nach dem Tode Markgraf Georgs an das Haus Habsburg fallen. Dieses hartnäckige Gezänke um die Herrschaft Jägerndorf veranschaulicht, wie strategisch wichtig diese Region war. Ludwig Petry brachte es auf folgenden Nenner: „Mit dem Kaufvertrag von 1523 wurde das kleine Herzogtum Jägerndorf zu einem wichtigen Stein im Spiel der Mächte Habsburg und Hohenzollern auf schulischem Boden.“



Markgraf Georg Friedrich, Porträt von Andreas Leonhard Riehl 1613 im Heilsbronner Münster.

Als Markgraf Georg der Fromme im Jahre 1543 verstarb, trauerten

die Jägerndorfer Bürger sehr. Im ältesten erhaltenen Stadtbuch der Stadt Jägerndorf fand man einen stark emotionalen, eben der Zeit entsprechenden Nachruf auf den Markgrafen: Am 21.12.1543 ist der durchlauchtigste, hochgeborene Fürst und Herr, Herr George, Markgraf zu Brandenburg und Herzog in Schlesien zu Jägerndorf, unser gnädiger Herr und lieber Vater, von dieser Welt geschieden, der diese Stadt herzlich geliebet und alle die Privilegia und Gerechtigkeiten durch König Ludovicum seligen Gedächtnis bestätigt und confirmieret hat, der auch die Bürger und Stadtrat dem evangelischen Glauben überführet und das Schloß von Grund aus neu erbauet, unter welchem dero fürstlichen Gnaden bemelte Stadt merklich zugenommen und wiederumb Türme, Mauern und Pasteien aufgerichtet und erbauet. Der Seelen wolle der allmächtige, gültige Gott gnädig und barmherzig sein. Amen.“ Die vor allem wirtschaftlichen Leistungen und positiven Aspekte der fränkischen Regierungszeit werden in diesem Nachruf des Jägerndorfer Stadtschreibers vielleicht etwas zu überschwänglich dargestellt, auch wenn die Errungenschaften zweifellos der Wahrheit entsprechen. Inwieweit aber die Meinung des Stadtschreibers von allen Untertanen geteilt wurde, bleibt fraglich, zumal beim einheimischen Adel, der nachweislich ins Abseits geraten war, sicher Zweifel angebracht ist.

Vormundschaftsregierung

Beim Tode Markgraf Georgs des Frommen war sein Sohn Georg Friedrich gerade einmal vier Jahre alt, viel zu jung natürlich, um selber die Regierung anzutreten. An seiner Stelle übernahmen in kurzer Folge eine Reihe von Personen die Vormundschaftsregierung. Zunächst war es dessen Onkel Albrecht Alcibiades, danach der Landgraf von Hessen, später noch Friedrich von Knobelsdorf und schließlich von 1555 bis 1557 Wenzel von Füllstein.

Seit 1557 übernahm dann Georg Friedrich achtzehnjährig die Regierung der Markgrafschaft sowie des Herzogtums Jägerndorf, das er entgegen der bereits erwähnten Nachkommensregelung mit Habsburg vorläufig noch zusammenhalten konnte. Das Verhältnis zwi-

schen den deutschen Herren und dem tschechischen Adel, dessen althergebrachte Privilegien merklich eingeschränkt wurden, verschlechterte sich jedoch zusehends. Es ging sogar soweit, dass die tschechischen Adligen aus dem Herzogtum Jägerndorf beim Kaiser vorstellig wurden, um Klage gegen die, wie sie meinten, eindeutige Bevorzugung der deutschen Untertanen zu erheben. So zog sich diese Konfrontation praktisch wie ein roter Faden durch die ganze Regierungszeit Markgraf Georg Friedrichs hindurch. Immer wieder kamen die deutschen Siedlungen innerhalb des Herzogtums zur Sprache, die vielen tschechischen Adligen ein Dorn im Auge waren. Außerdem forderten sie, dass das alte mährische Landrecht statt es neu eingeführten deutschen Rechtes anzuwenden sei, und dass fortan die gesamte Rechtsprechung wieder in tschechischer Sprache zu erfolgen hatte.

Streit wegen Amtssprache

Markgraf Georg Friedrich kam im März 1564 schließlich nach Jägerndorf, in der Hoffnung, die Streitigkeiten beilegen zu können. Eine von ihm neu verfasste Landrechtordnung wurde jedoch nicht von Kaiser Maximilian II. bestätigt. Mehr noch, der Kaiser stellte sich auf die Seite der Kläger und forderte den Markgrafen auf, das alte mährische Landrecht wieder einzuführen.

Dies war nicht sonderlich verwunderlich, wollte doch der Habsburger Kaiser schon immer an jene Besitzungen in Schlesien gelangen. Der Aufforderung des Kaisers beugte sich Georg Friedrich aber nicht, vielmehr legte er in einer ausführlichen Denkschrift dar, dass es unsinnig sei, in einem Territorium, in dem mehr Deutsche als Tschechen lebten, die tschechische Sprache zur Amtssprache zu erheben, die keiner verstehen würde. Auch soll der tschechische Adel mehrfach deutsche Bauern vertrieben haben, um an deren Stelle Böhmen und Polen anzusiedeln. Als sie auch noch versuchten, die Bürger von Leobschütz gegen den Markgrafen aufzuwiegeln, antworteten diese abweisend: „Uns ist weder von den beiden Fürsten Georg und Georg Friedrich noch von ihrer Regierung jemals ein Unrecht zugefügt worden, und wir danken täg-

lich Gott, dass er uns diese Obrigkeit gegeben hat.“

Erst im Jahre 1570 kam es dann in Prag zu einer Einigung. Fortan sollte je nach Situation entweder in Tschechisch oder in Deutsch vor Gericht verhandelt werden können. Eine wirkliche Gleichberechtigung der tschechischen Sprache konnte jedoch aufgrund der Beharrlichkeit Markgraf Georg Friedrichs nicht erreicht werden.

Es darf jedoch nicht der Eindruck entstehen, als ob nur der tschechische Adel sich immer wieder gegen die fränkische Herrschaft zur Wehr setzte. Es kam natürlich auch mehrfach vor, dass sich deutsche Adelige unrechtmäßig gegenüber den Jägerndorfern verhielten.

Mehrere katastrophale Ereignisse suchten in den Jahren der Regierung Markgraf Georg Friedrichs die Jägerndorfer Region heim. Seuchen wie die Pest forderten 1558 und 1564 zahlreiche Opfer. Große Schäden verursachten auch mehrere Großfeuer, in denen weite Teile der Stadt zerstört wurden. Missernten und Hochwasser kamen hinzu. Doch wurden die Stadt und die umliegenden Dörfer stets wieder aufgebaut, so dass sich die Region relativ zügig wieder erholen konnte.

Als Markgraf Georg Friedrich am 26. April 1603 in Ansbach starb, erlosch mit ihm auch die Linie der fränkischen Hohenzollern, so dass die Markgrafschaft und das Herzogtum ohne Nachkommen zurückblieb. Entgegen der abgerungenen Vereinbarungen mit dem habsburgischen Kaiserhaus hatte der Markgraf sein Jägerndorfer Herzogtum in einer „donatio causa mortis“ an Kurfürst Joachim von Brandenburg verschenkt und so vollendete Tatsachen geschaffen, die Herrschaften Oderberg und Beuthen freilich waren endgültig an Habsburg gefallen.

Bereits 1606 übergab der Kurfürst von Brandenburg das Gebiet an seinen zweiten Sohn Johann Georg (genannt Krnovsk, gestorben 1624), der es aber nur wenige Jahre halten konnte. Seine Unterstützung für den glücklosen „Winterkönig“ Friedrich V. von der Pfalz musste er teuer bezahlen. Im Jahre 1622 – also am Ende des Böhmisches-Pfälzischen Krieges, der den Auftakt des Dreißigjährigen Krieges bildete – fiel das Gebiet an das katholische Geschlecht deren von Liechtenstein. Karl von Liech-

tenstein erhielt das Jägerndorfer Land aus der Hand Kaiser Ferdinands II. von Habsburg, der seinerseits die Rekatholisierung der Landstriche vorantrieb.

Letztendlich wurden alle wichtigen Ämter mit Katholiken besetzt, protestantische Lehrer und Prediger wurden des Landes verwiesen und die restliche Bevölkerung vor die Wahl gestellt, zu konvertieren oder ebenfalls das Land zu verlassen. Erst als die Bevölkerungszahl rapide abnahm, wurde die rigorose Rekatholisierung auf Geheiß Kaiser Leopolds I. eingestellt.

Während des Dreißigjährigen Krieges musste die Landschaft wiederholt Plünderungen unterschiedlicher Truppen erleiden. Zuerst kamen die Dänen, dann Wallensteins Soldaten und schließlich Schweden, und jedes Mal wurde der gesamte Landstrich verwüstet und bis aufs Letzte ausgeplündert. Gerade das Verhalten der marodierenden schwedischen Truppen führte dazu, dass auch die letzten verbliebenen Protestanten zum Katholizismus überwechselten.

In den folgenden Jahrzehnten lagen die Wirtschaft und das geistige Leben vielfach brach. Es dauerte lange, ehe sich das Jägerndorfer Land wieder von den Folgen des Dreißigjährigen Krieges erholte. Ganz ähnlich war es aber beinahe überall im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation.

In der Folgezeit wendete sich das Schicksal der Region mehrfach. Am Scheidepunkt zwischen Preußen – und dessen Ausgreifen nach Schlesien – und Österreich wechselten die Grenzverläufe ständig. Der Konflikt zwischen diesen beiden Hegemonialmächten wurde oft hier ausgefochten, wie zum Beispiel im Jahre 1778, als preussische und österreichische Truppen sich in Kostolec (einem heutigen Stadtteil von Krnov) gegenüberstanden und den Ort verwüsteten.

Die Bedeutung Krnovs sank zusehends, zumal sich die Verwaltung in Troppau zentralisierte. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts erfuhr die Stadt einen leichten ökonomischen Aufschwung, der auf die Textilindustrie und nicht zuletzt den Orgelbau (Rieger) zurückzuführen ist. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges florierte auch das kulturelle Leben in der Region und ein friedliches Nebeneinander von Tschechen und Deutschen war überall spürbar.

An Bedeutung verloren

Am 27. Dezember 1918 – nach Gründung der Tschechoslowakei – besetzte die tschechische Armee Jägerndorf, das zu jener Zeit zu 90 Prozent von Deutschen bewohnt war. Wirtschaftliche Probleme in den dreißiger Jahren führten zu einer hohen Arbeitslosenzahl und zur Schließung einiger Industrieanlagen. Durch den so genannten Anschluss des Sudetenlandes 1938 fiel das gesamte Gebiet an das Deutsche Reich. Am 6. Mai 1945 rückte die Rote Armee in die fast menschenleeren Straßen Jägerndorfs ein. Die wenigen verbliebenen Deutschen wurden interniert und schließlich 1946/47 nach Westen deportiert. Der immense Bevölkerungsverlust wurde durch Zuzug aus Mähren aber auch zeitweise durch griechische Exulanten wettgemacht. Nach dem Zweiten Weltkrieg verlor Krnov stark an Bedeutung, vor allem wegen seiner abgeschiedenen Grenzlage und weil die Stadt sämtliche Verwaltungseinrichtungen verloren hatte.

Heute leben zirka 25000 Einwohner in der Stadt, die noch immer vom Orgelbau und der Textilindustrie geprägt ist. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs ist es nun für westliche Touristen wieder einfacher, in dieser noch unbekanntem und abgelegenen Gegend Urlaub zu machen. Die vielfach noch unberührte Natur des nahegelegenen Altvatergebirges und die zahllosen guterhaltenen Orte mit ihren kulturellen und architektonischen Reizen laden zu einem Rundgang durch die gemeinsame Geschichte ein. Das Jägerndorfer Land und Franken finden wieder zueinander.

Jochen Seidel

Schicksalslinien der Vertreibung

„Der Jägerndorfer“ bekommt immer wieder einmal zeitkritische Sendungen eines deutschen Landsmannes aus den Vereinigten Staaten, Karl Hausner.

Kürzlich wieder über den Schicksalsweg des vielen älteren Jägerndorfers noch bekannten Troppauer Künstlers Helmut Krommer aus der Großfamilie Hans Kudlich:

Die Erlebnisse einer Sudetendeutschen Jüdin in Prag und Trautenau im August 1945

Der bekannte Graphiker und Kunstmaler Helmut Krommer, ein Großneffe von Hans Kudlich, heiratete eine Jüdin, arbeitete und lebte in Berlin bis zur Machtergreifung Hitlers im Jahre 1933. Als aktiver Sozialdemokrat, verheiratet mit einer nicht arischen Frau, zwang ihn mit seiner Familie nach Prag zu übersiedeln. Beim Zerfall der 1. Tschechoslowakischen Republik ging er, wie viele andere Sozialdemokraten, mit seiner Familie ins Exil nach England. Dort wurde er mit Eduard Benes bekannt, der auch seine Werke förderte.

Nach Kriegsende ging Frau Krommer nach Prag, in der Hoffnung, Vorbereitungen für die Rückkehr ihrer Familie zu treffen. Dort erlebte sie die Grausamkeiten, die sie in einem Brief zusammenfasste, die wir mit Genehmigung der beiden Töchter Anna und Barbara nachstehend veröffentlichen:

„Im August d. J. war ich in Freiheit bei Trautenau, wo ich mit den Genossen Erben und Dr. Mühlberger zusammenkam und auch einigen Anderen, deren Namen mir nicht bekannt sind. Alle waren in sehr verzweifelter Stimmung und schilderten die Lage der Deutschen, auch der Antifaschisten, als hoffnungslos. Trotz des Potsdamer Abkommens wurden die Sudetendeutschen auf dieselbe brutale Weise ohne Unterlass deportiert. Ich selber sah während meines 3tägigen Aufenthaltes mehrere Lastautos vollgepropft mit Männern, Frauen, Kindern jeden Alters ‚stehend‘ der Grenze zu fahren. Ich bat die Genossen alles aufzuschreiben und erbat mich es sicher in die Hände des Herrn Jacksch gelangen zu lassen. Sie taten das auch und übergaben mir zwei Bogen mit Schreibmaschinenschrift beschrieben. In Prag angekommen konnte ich aber niemand finden, der den Bericht mitgenommen hätte und die Personen mit

denen ich rechnete, ließen mich im Stich. Inzwischen war meine Lage auch schwierig geworden und ich verbrannte das Papier, merkte mir aber die Hauptsachen des Inhaltes, um ihn hier mitzuteilen, da ich damals schon entschlossen war, die C.S.R. zu verlassen. Die Lage in den Sudeten war damals so furchtbar, dass ich mich erbot für die Genossen mit Hilfe des Herrn Kreibich ein Interview beim Innenminister Nosek zu arrangieren, um Abhilfe zu suchen. Ich erforschte Herrn Kreibichs Privatadresse – er war nicht zu Hause. Ich hinterließ ein Schreiben, in dem ich ihn bat, mich wissen zu lassen, wann ich ihn sprechen könnte – bekam aber keine Antwort. Später erfuhr ich durch einen Deutschen, dass Herr Kreibich wohl meinen Brief erhalten habe und sich auch interessiere. Aber merkwürdigerweise erging es mir ebenso bei Dr. Karl Sitte. Wie ich später erfuhr, arbeitete Dr. Sitte im Sicherheitsdienst. Die im Schreiben der Genossen enthaltenen Hauptsachen:

1. Der Narodny Vybor in Trautenau (und auch anderswo) erkenne nicht an die tatsächliche Zahl der Antifaschisten, sondern erklärt es werden zu viele rote Armbinden ausgegeben und anerkannt nur eine gewisse, viel geringere von ihm bestimmte Anzahl. Durch dieses Verfahren werden zahlreiche sozialistische Menschen enteignet und deportiert.
2. Die Plünderungen sind unbeschreiblich. Menschen werden wahllos um Hab und Gut gebracht. Sie dürfen 20 kg mitnehmen, welche ihnen aber auch diesseits der Grenze in vielen Fällen abgenommen wurden.
3. Nach den Berichten einer glaubwürdigen Sozialdemokratin haben unzählige Frauen mit Babys (zu hunderten) in der Reichenberger Talsperre den Tod gesucht, um den Marterungen zu entgehen. Sie luden die Kinder in Kinderwagen und stürzten sich mit ihnen in die Fluten.

4. Kein deutsches Kind darf eine Schule besuchen – auch keine tschechische.

5. Antifaschisten bekommen 20 %, andere Deutsche, oder solche die nicht als Antifaschisten anerkannt werden, da sie nicht im Kerker oder Konzentrationslager waren, 50 % weniger Lohn als Tschechen.

6. Soldaten, die in der deutschen Armee gedient, oft verwundet oder krank von den Westmächten aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und nach Hause geschickt wurden, wurden sofort nach ihrer Ankunft in der Heimat ins Konzentrationslager gesperrt.

Ich hörte viele Berichte über Misshandlungen, darunter auch von sozialdemokratischen Genossen. Nachher war es immer ein Versehen. Genosse Erben und Mühlberger bitten Euch auf das innigste, ihnen beizustehen. Sie würden mit allen deutschen Genossen gerne das Land verlassen, nur um Ruhe zu finden. Alle möchten nach Kanada oder Amerika – aber wenn dies nicht möglich wäre, nach Deutschland – aber nicht als Bettler, sondern mit ihrem Hab und Gut.

Ich kann ihre herzerreißenden Worte nicht so wiedergeben, wie sie selber schrieben. Aber ich hoffe, mein Bericht wird genügen, ein Bild von ihrem Jammer zu vermitteln.

Valeri Krommer

P.S. In dem Bericht hieß es auch, dass Antifaschisten ebenfalls aus ihren Häusern gejagt und in primitiven Baracken untergebracht wurden.“

Soweit die Worte von Valeri Krommer, die wieder nach England zurückkehrte und sich von dem Schock nicht erholen konnte. Sie starb 1948 in voller Enttäuschung.

Helmut Krommer kehrte nie wieder in die angestammte Heimat nach Troppau zurück. Die beiden Töchter Anna und Barbara wanderten in die USA aus und leben dort.

Anlässlich des Kudlich Sippentreffens im September 2000, lernte ich Barbara kennen, die mit ihrem Gatten auch an der Busreise mit uns nach Loebenstein, Troppau, Herlitz, Schwansdorf, Pressburg und Wien teilnahmen. In Wien, in der Galerie des Schlosses Belvedere, konnten wir ein Gemälde von Helmut Krommer besichtigen. Wie uns Anna Krommer mitteilte, wurde die Villa ihres Großvaters in Troppau von den Tschechen enteignet – die auch von uns besichtigt wurde.

Obwohl Helmut Krommer als aktiver Sozialdemokrat und seine Gattin als Jüdin, die Heimat verlassen mussten, so ist ihr Eigentum nicht zurückerstattet worden. Hinzu kommt, dass Helmut Krommer und Dr. Benes im Londoner Exil gut bekannt waren – so hat Benes nach dem Kriege seine Freunde vergessen, ein klassischer Schachzug von Benes und seinen Komplizen.

Bekanntlich haben Benes und Jan

Masaryk nicht sehr lange regiert, denn 1948 wurden sie von dem Roten Genossen Gottwald des Amtes „enthoben“. Benes starb kurz darauf und Masaryk „fiel“ aus einem Fenster des Hradzin – ein „Fenstersturz“. Die Prager Regierung, obwohl Mitglied der NATO, hat die beiden Resolutionen des US House of Representatives Nr. 562 vom 13. Oktober 1998 und Nr. 557 vom 9. Oktober 1998, ignoriert. Die Resolution Nr. 557 vom 9. Oktober 1998, behandelt die Rückgabe oder Vergütung jüdischen Besitzes. Sogar in dieser Angelegenheit zeigt sich die Prager Regierung unwillig, denn man betrachtet deutschsprechende Juden (Volkszählung 1936) als Deutsche. Die jüdische Familie Pam hatte in Landskron eine Papierhülsenfabrik, die von der NS-Regierung 1939 enteignet wurde. Die Familie wanderte ins Ausland und den Versuch, die Fabrik von Paul Pam zurückzubekommen, konnte er nicht mehr erleben.

Wenn die Prager Regierung mit Unterstützung von Berlin nicht einmal jüdisches, antifaschistisches und kirchliches Eigentum zurückerstattet, wie kann man da hoffen, dass den sudetendeutschen Heimatvertriebenen Gerechtigkeit entgegengebracht wird. Die Regierung in Berlin macht sich mitschuldig an diesen Verbrechen und Unwilligkeit, eine Wiedergutmachung anzustreben.

Karl Hausner
28 Concord Drive
Oak Brook, IL 60523-1767
U.S.A.
Telephone: (630) 543-2792
Fax: (630) 543-2102
E-mail: medical@elmed.com

Hausners nur zu berechtigte Kritik an der Mitschuld „der Regierung in Berlin“ muß objektiv in diesem Punkt auf alle Regierungen der Bundesrepublik Deutschland der letzten 30 Jahre ausgedehnt werden. Denn Ansätze und Hilfsinstrumente zu einer wirkungsvollen völkerrechtlichen Vertretung deutscher Lebensinteressen zu den verschiedenen tschechischen Staatsoberhäuptern und Regierungen gab und gibt es in Fülle. Die von Hausner erwähnte Entschließung des Repräsentantenhauses der USA Nr. 562 ist weit umfassender als die Nr. 557: Sie betrifft „Eigentum, das von Kommunisten enteignet wurde.“ Darin werden „totalitäre Regime, einschließlich kommunistischer und faschistischer Diktaturen“ aufgefordert, „widerrechtlich enteigneten Besitz den rechtmäßigen Eigentümern zurückzugeben oder, wenn eine Rückgabe nicht möglich ist, unverzüglich eine rechtmäßige und rechtswirksame Entschädigung zu bezahlen.“ Namentlich werden „die tschechische Republik“ und „die Slowakei“ genannt, ferner „sonstige Nationen“, zu denen ohne jeden Zweifel auch Polen gehört. Am Schluß werden „frühere totalitäre Staaten aufgefordert, Gesetze, die eine Rückgabe von oder Entschädigung für widerrechtlich enteignetes Vermögen vorsehen, zu erlassen und wirkungsvoll in Kraft zu setzen.“ Dazu kommt eine Unzahl von Entschlüssen der Vereinten Nationen mit unterschiedlich breiter Zielrichtung, doch fundamental für die Sudetendeutschen voll einschlägig.

Am Ende noch ein wenig der US-Präsident George W. Bush: Er ist der Auffassung: „Einer der schwersten Fälle kultureller Ausrottung (cultural extermination) traf vor 55 Jahren die Deutschen...“ und will jedes Verbrechen – ohne Relativierung – für sich bewertet wissen: „Ethnische Säuberung ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, gleichgültig, wer sie an wem verübt.“ Im Zusammenhang mit der „Tragödie der Entwurzelung (displacement) von 15–17 Millionen unschuldigen deutschen Frauen und Kindern“ äußert er sogar definitiv:

„Diese unschuldigen Seelen wurden Opfer der schlimmsten Zeit ethnischer Säuberung in der ganzen Weltgeschichte, der ‚ethnischen Säuberung 1944–1950‘.“

Ins Stammbuch der Vielen, die es betrifft, den Regierenden im Land, den Leugnern, den Verniedlichern, den Ursachenfälschern.

„Der Jägerndorfer“
Erich Tutsch,
Dipl.sc.pol. Univ.

Hochschule der Künste Berlin

**Dr. Heinz Blaschke stiftet hochdotierten Kulturpreis
Erstmals Gerhard-Taschner-Preis für Violine an der Hochschule der Künste verliehen**

Es soll die Spur von seinen Erdentagen nicht in Äonen untergehen! M.R.



Hochschule der Künste Berlin, Relief Gerhard Taschner gestiftet Dr. H. Blaschke, München, (gefertigt v. A. Krottenthaler Odelshausen)

es, mit diesem Preis den Studierenden hier in Berlin Wege zur Eigeninitiative und zu individueller Leistung zu bieten. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass gerade die junge Generation wieder einen intensiven Zugang zur klassischen Musik benötigt. Im Zeitalter des Internet und der Handy-Kommunikation ist die klassische Bildung in Gefahr, zu einer Nischen-Aktivität zu verkümmern.“

Natürlich sei es um ein Vielfaches leichter, den CD-Spieler einzuschalten, als eine Mozart-Sonate einzüben. Doch die Fähigkeiten, die bei jungen Menschen durch die Beschäftigung mit einem Musikinstrument entwickelt werden, seien, so Dr. Blaschke weiter, gerade auch in unserer globalisierten Wirtschaftswelt dringend notwendig: Konzentration auf eine Sache, Entwicklung von Sensibilität und Feingefühl, die Ausbildung des Hin-Hörens.

„Es ist dieses aktive Gestalten, das Kennenlernen einer eigenen Welt



Der Stifter des Taschner-Preises Dr. H. Blaschke (im Vordergrund) mit dem exzellenten Taschnerkenner und Förderer W. Gerstberger (li.) am Ehrenmal in Berlin/Friedhof an der Stubenrauchstr./Friedenau

BERLIN, 14. Juni 2001. Die Hochschule der Künste Berlin, Fakultät Musik, vergibt am 15. Juni 2001 erstmals den „Gerhard-Taschner-Preis für Violine“ an Studierende dieser Hochschule. Der **Gerhard-Taschner-Preis** ist mit 10.000 DM dotiert, wird künftig alle zwei Jahre verliehen und gehört damit zu den bestausgestatteten Awards, die von privater Hand vergeben werden: Er wurde persönlich gestiftet von Dr. Heinz Blaschke (76) aus München. – **Gerhard Taschner (1922–1976)** galt in seiner Jugend als „Wunderkind“ und war bereits mit 19 Jahren erster Konzertmeister der Berliner Philharmoniker unter Furtwängler.

Der diesjährige Preis wurde von einer unabhängigen Jury an **Frau Winnie Hahnel** aus der Klasse **Prof. Ilon Grunich** vergeben. Der mit 4000,- DM dotierte und ebenfalls zum ersten Mal vergebene Förderpreis wurde der jungen **Bratschistin Julia Mai** aus der Klasse **Prof. Hartmut Rohde** zuerkannt.

In seiner Ansprache betonte Dr. Blaschke sein Engagement für Berlin und unterstrich: „Mein Bestreben ist



Der Stifter des Gerhard Taschner Preises Dr. H. Blaschke mit den beiden Preisträgerinnen Winnie Hahnel (re.) und Julia Mai (li.)

der Kultur und der Kunst, das die Musik so wesentlich macht für die Entwicklung der jungen heranwachsenden Generation. Und es ist außerdem das bewusste Annehmen des Leistungsgedankens, der hinter dem engagierten Musizieren steht. Denn der Wunsch nach Perfektion ist eine Charaktereigenschaft, die man erlernen kann“, unterstrich Dr. Blaschke.

Wieder eine Bereicherung unserer Heimatstuben

Dr. Heinz Blaschke
Jägerndorf/München

Liebe Margot! Liebe Freunde!

Eines der markantesten historischen Baudenkmäler unserer Heimatstadt Jägerndorf ist zweifellos das Liechtenstein'sche Schloß (Ausgangspunkt der viel geliebten, von der Jugend stark frequentierten A-B!!!). Maler, Zeichner, Photographen haben das Schloß vielen ihrer Werke zugrunde gelegt.

An all das und vieles mehr erinnerte ich mich, als mich die Nachkriegszeit beruflich nach Staffelstein im Oberfränkischen verschlug, wo ich unserem weithin bekannten akademischen Maler Fritz Raida begegnete. Wir sprachen viel miteinander. Und Fritz Raida erfüllte mir auch einen Herzenswunsch: er malte mir das winterliche Liechtenstein'sche Schloß in Öl nach alten Unterlagen. Der Preis des besonders gut gelungenen Gemäldes war freundschaftlich niedrig, und ich stotterte den Betrag sage und schreibe in Raten von 10,- DM ab.

Seitdem begleitete mich das Bild



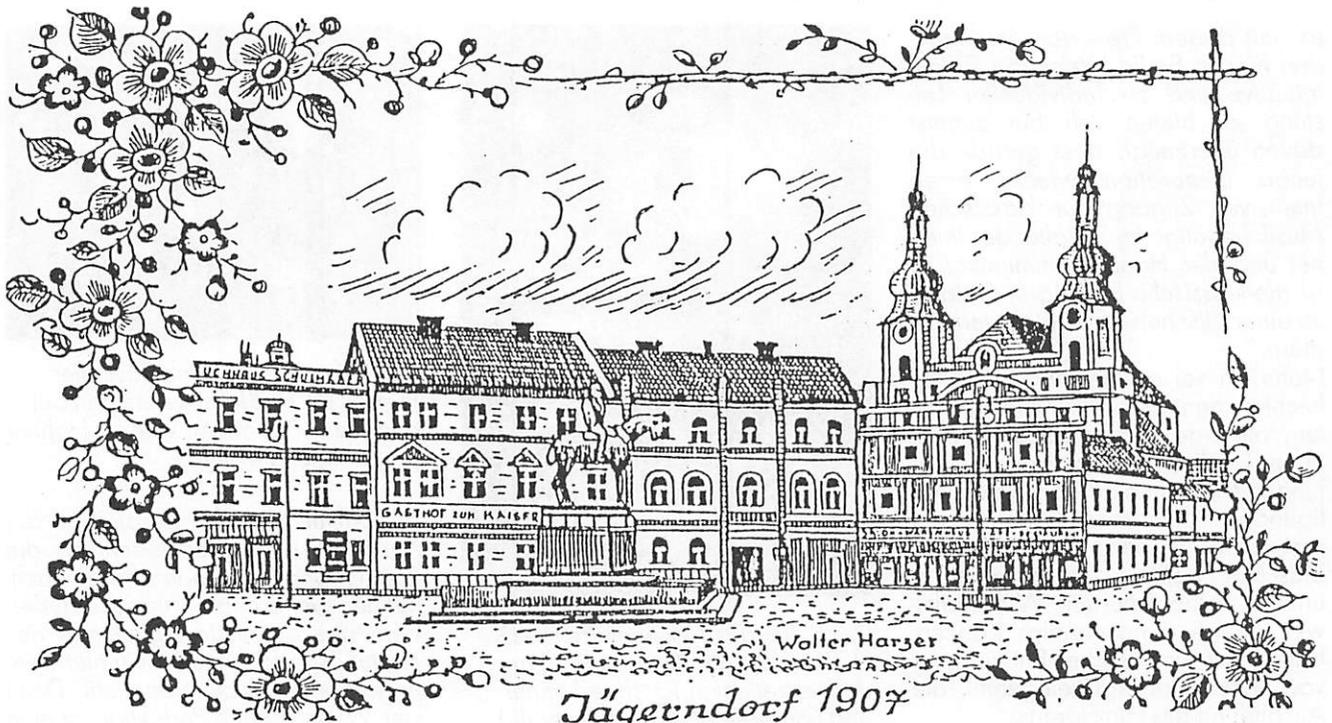
Herr Dr. Blaschke übergibt der Vorsitzenden unseres Freundeskreises das Raida-Bild

jahrzehntlang – daheim und auch in einer Ausstellung. Bei jeder Betrachtung tauchten Erlebnisse und Ereignisse aus der Jugendzeit auf. Jetzt ist die Zeit gekommen, das Gemälde endgültig der Allgemeinheit, vor allem unseren Nachkommen zugänglich zu machen. Und es

gibt keinen würdigeren Aufbewahrungsort als die geschmackvollen Räumlichkeiten des Ansbach-Jägerndorfer Freundeskreises.

Möge unser Verein das Geschenk für immer in Ehren halten.

Dein und Euer
Heinz Blaschke



Interessantes über „Industriestandort Jägerndorf“

Auszug aus der Fränkischen Landeszeitung

ANSBACH (mik). – Die Jägerndorfer Heimatstube hat Zuwachs bekommen: In einem der drei Räume, um die das Museum im vergangenen Jahr erweitert wurde, ist eine neue Ausstellung zu sehen, die sich dem „Industriestandort Jägerndorf“ widmet. „Die Stadt Jägerndorf war vor dem Ersten Weltkrieg einer der bedeutendsten Industriestädte in der österreich-ungarischen Doppelmonarchie“, berichtet der Betreuer der Jägerndorfer Heimatsammlungen, der Historiker Rudolf Neugebauer.

Obwohl die Stadt damals nur rund 25000 Einwohner zählte, gab es seinerzeit über 50 Betriebe mit über 100 Beschäftigten. Vor allem die Tuchmacherfabriken – aus der Leinenweberei entstanden – waren in Jägerndorf stark vertreten. Mit 520 Beschäftigten war die „Franz Gabler Posamentfabrik“ die größte. Hergestellt wurden unter anderem Kammgarnprodukte für die beliebten „englischen Tuche“. Aber auch Maschinenbau, Likörherstellung und Orgelwerkstätten gab es. Beispiels-

weise stammte die weltberühmte Orgelfabrik Rieger aus Jägerndorf, die sich nach ihrer Vertreibung in Vorarlberg ansiedelte und über 3000 Orgelbauwerke in alle Welt lieferte, darunter auch Orgeln für den Wiener Stephansdom und die Ansbacher Johanniskirche. Die Sonderausstellung in der Jägerndorfer Heimatstube im Rathaushof, Martin-Luther-Platz 1, ist noch bis Ende November jeden Mittwoch von 14 bis 16 Uhr geöffnet.

Röwersdorfer besichtigen das Jägerndorfer Heimatmuseum in Ansbach

Am Samstag, den 10. November 2001, fand das alljährliche Ortstreffen der Röwersdorfer in Bad Windsheim in Reichel's Kurhotel statt. Nach dem ausgiebigen Frühstück am Sonntag fuhren elf Röwersdorfer nach Ansbach. Um 10 Uhr trafen wir im Heimatmuseum ein und Herr OSTD i.R. Rudolf Neugebauer und Herr Hans Schmalz begrüßten uns. Schon am Eingang und dem Treppenaufgang fühlten wir Teilnehmer ergriffen, daß wir ein Stück Heimat hier finden. In zwei Gruppen wurden

wir durch die Räume geführt und besichtigten die vielen und geordneten ausgestellten Objekte. Wir staunten über die gute Gliederung der Räume, so z.B. Industriestadt Jägerndorf, der geschichtliche Raum, der bäuerliche Raum mit Trachten, Werkzeugen und Geschirr, den zwei Konfessionen ist eine Abteilung gewidmet, der Raum Kreisstadt Jägerndorf und ein Raum für die einzelnen Gemeinden. Laut Herrn Neugebauer haben die vielen gesammelten Objekte in den sechs Räumen nicht

Platz und es müssten noch mehrere sein. Überall hingen Bilder, Landkarten und Fotos von der angestammten Heimat. Die Erläuterungen von den beiden Herren waren hervorragend und es wurden auch viele Fragen von uns Röwersdorfern gestellt. Wir trugen uns ins Gästebuch ein und jeder Röwersdorfer meinte, dass das ein guter Ausklang zum Ortstreffen war.

Diether Ertel

Unterstützen Sie unsere Arbeit

Wir bitten um Ihre Spende auf das Konto Nr. 3 920 075 044 des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e. V.

bei der Hypo-Vereinsbank München, Filiale Frankfurter Ring (BLZ 700 202 70)

Mit Bescheid vom 19. Dezember 2000 hat das Finanzamt München für Körperschaften den Freundeskreis nach erfolgter Überprüfung weiter als gemeinnützige Organisation anerkannt und berechtigt, Spendenbescheinigungen auszustellen. Ihre Spende ist bei der Einkommenssteuer und Lohnsteuer abzugsfähig. Bis einschließlich DM 100,- gilt dabei Ihr Einzahlungsbeleg (Bank, Post). Für Spenden über DM 100,- erhalten Sie ohne besondere Anforderung eine Spendenquittung unseres Freundeskreises. Sachspenden bestätigt Ihnen unser Archivbetreuer Rudolf Neugebauer.

Es versteht sich von selbst, daß wir alle Spenden zum weiteren Ausbau unseres Archivs und der Heimatstube verwenden. Die Arbeit unserer Mitglieder und der Vorstandschaft ist ausnahmslos ehrenamtlich und unentgeltlich.

Aus der Arbeit des Freundeskreises

Liebe Mitglieder unseres Freundeskreises,
liebe Landsleute aus Stadt und Kreis Jägerndorf!

Unsere letzte Ausgabe haben Sie im Sommer ds. J. erhalten. Seither, aber auch vom gesamten vergangenen Jahr, ist wenig zu berichten. Besonders hervorzuheben sind die verschiedenen Ausstellungen, die die Betreuer unserer Heimatstuben in vorbildlicher und gekonnter Weise im Laufe des Jahres gestaltet haben. Immer wieder erhielten sie den Zuspruch nicht nur von verschiedenen Gruppen bzw. Ortsvereinigungen unserer Heimat, sondern immer wieder auch von Ansbacher Bürgern, die darauf aufmerksam wurden. Zu danken haben wir vor allem auch unseren heimatverbundenen Landsleuten, die ihre Erinnerungs-

stücke zur Verfügung stellen und uns auch durch ihre Spenden in finanzieller Hinsicht helfen. Ihnen allen sei einmal mehr Dank gesagt und um weitere Unterstützung gebeten.

Seit Bestehen der Heimatstuben und des Archivs hat sich der Freundeskreis stets bemüht, das zu erreichen, was wir jetzt vorweisen können. Für uns alle war das oft mit viel Arbeit, Mühe und dem guten Willen, daß unsere Heimat in allen traditionellen Wesenszügen erhalten bleiben soll, verbunden. Es muß aber auch eingestanden werden, daß wir alle, die wir mitarbeiten, nunmehr ein schönes Alter erreicht haben, das uns in nicht allzu weiter Ferne zwingen

wird, unsere Arbeit an jüngere Nachfolger zu übergeben. Deshalb lassen Sie mich einmal mehr die Bitte an Sie richten, kommen Sie und übernehmen Sie unsere Arbeit, damit weitergemacht werden kann. Ich hoffe sehr, keine Fehlbitte getan zu haben und danke schon jetzt, wenn Sie unser Anliegen zu dem Ihren machen.

Ich grüße Sie in steter Heimatverbundenheit.

Ihre

Margot Rödl

1. Vorsitzende des Freundeskreises
zur Förderung der Patenschaft
ANSBACH-JÄGERNDORF e.V.

Was will der Freundeskreis?

Der Verein will das geschichtliche Erbe der Bevölkerung und der Landschaft der Stadt und des Kreises Jägerndorf in allen Bereichen bewahren, pflegen und diese Tradition der jungen Generation weitergeben.

Er erstrebt die Zusammenführung seiner Mitglieder zur Begegnung im Geist heimatlicher Verbundenheit, sudetendeutscher Volksgruppenzugehörigkeit und gesamtdeutscher Schicksalsgemeinschaft.

Er wird insbesondere die Beziehungen zur Patenschaft Ansbach aufgrund der bestehenden historischen Verbindungen pflegen und weiter ausbauen. Die Stadt Ansbach soll

eine Stätte der Begegnung für die Jägerndorfer in aller Welt werden. Zur Erreichung des Vereinszweckes dienen Tagungen, Veranstaltungen, Diskussionen, Beratungen, Vorträge, die Einrichtung eines Archivs, die Herausgabe von Schriften sowie die Förderung von Arbeiten wissenschaftlicher und künstlerischer Art, die der Erhaltung und Pflege der Heimattradition dienen. Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung.

Der Verein ist selbstlos tätig; er verfolgt keine eigenwirtschaftlichen

Zwecke. Mittel des Vereins dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins.

Es darf darüber hinaus keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck des Vereins nicht entsprechen, begünstigt werden.

Auszug aus §2 der Satzungen des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft Ansbach – Jägerndorf e. V. (gegründet am 5. September 1985 in München)

Bitte nicht vergessen!

Wenn Sie einen Umzug planen oder sich Ihre Adresse geändert hat, sollten Sie uns bitte Ihre neue Anschrift mitteilen, um sicherzustellen, daß auch weiterhin „Der Jägerndorfer“ an die richtige Adresse geschickt wird.

Der Freundeskreis der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf, Postfach 1208, 85606 Aschheim,
Telefon (089) 9045124

Neuzugänge in den Heimatsammlungen

(November 2000 bis Oktober 2001)

Bund der Vertriebenen Mittelfranken, Weißenburg
Irmgard Anderle, Jägerndorf/Truppenkamp
Anneliese Steiner, Römerstadt/Löhnberg
Karl Fuchs, Rosswald/Ketsch (2 Eins.)
Gerhard Morgenstern, Jägerndorf/Gerlingen (3 Eins.)
Libor Martinek, Krnov
Dr. Lothar Schütz, Jägerndorf/Riemerling (3 Eins.)
Dr. Maria Dorda, Jägerndorf/Grettstadt
Maria Rinke, Neustadt OS/Seelze
Gerta Greipel, Jägerndorf-Weißkirch/Krnov
Gunda Meißner, Wiese/Olbersdorf/Baldham (2 Eins.)
Helwig Gebauer, Jägerndorf Erlangen (2 Einsendungen über Mundartausdrücke)
Bernhardine Karg, Jägerndorf/Oberaurach
Arno Kratzert, Erlangen
Karl Hausner, Oak Brook, Illinois, USA (2 Eins.)
Christine Parenica, Lobenstein/Memmingen
Fritz Ruby, Jägerndorf/Craillsheim (2 Eins.)
Margarete Schmid, Oberpaulowitz/Walldürn (Nachlass von Pfarrer Schmid)
Heimo Biedermann, Hotzenplotz/Königswinter (2 Eins.)
Vereinigung Sudetendeutscher Familienforscher
Haus der Bayerischen Geschichte Augsburg
Staatliche Museen Berlin
Dr. Ing. Herbert Krause, Jägerndorf/Duisburg (3 Einsendungen, u.a. Dokumente zum Lebenswerk)
Erhard Berger, Kronsdorf/Marktoberdorf (2 Fotobandbände von Kronsdorf)
Adolf Fritsch, Wiese/Mkt. Einersheim (zahlr. Eins.)
Otmar Mückusch, Jägerndorf/Bernau (2 Einsendungen: 5 Bände über „Mühlen zu Jägerndorf“)
Freundeskreis für die Patenschaft Ansbach-Jägerndorf, Aschheim, 2 Bände „Lexikon zur Deutschen Musikultur Böhmen.Mähren.Sudetenschlesien“
Edwin Nowak, Lobenstein/Köln
Horst Wörner, Hess Verlag Ulm
Margot Rödl, Jägerndorf/Aschheim (mehr. Eins.)
Erwin Hanke, Wiese/Hannover
Paul Sandler, Wiese/Seifersdorf/Kaufbeuren
Dipl. sc. pol. Erich Tutsch, Jägerndorf/Landshut (3 Eins.)
Jan Lednicky, Jägerndorf/Krnov (2 Einsendungen über Jägerndorfer Kirchenglocken)
Tosca Strefling, Neu Erbersdorf/Dachau
Wilfried Gesierich, Johannesthal/Zeltlarn (2 Eins.)
Anni Jüstel, Jägerndorf/Berlin
Ursula Morbitzer, Jägerndorf/Freilassing
Dipl.-Ing. Helmut Irblich, Jägerndorf/Schweinfurt (3 Einsendungen)
Erwin Meißner, Lichten/Ansbach (mehr. Eins.)
Margarete Horak, Klein Hoschütz
Maria Bothe, Friedersdorf/Rottenburg
Herta Kunz, Jägerndorf/Waldstetten
Hubert Kittel, Friedersdorf/Röttenbach

Irma Hassler, Friedersdorf/Langenzenn
Eckhard Matzner, Friedersdorf/Oppenweiler
Ehregard Ganse, (Hennersdorf)/Estenfeld (2 Eins. mit dem Nachlass von Notar Rudolf Ganse)
Max Gremlik, Wiese/Saal a.d. Saale
Susanne Reimann, Jägerndorf/Heilbronn
Herbert Müller, Röwersdorf/Weißenburg
Isolde Hejny-Böheim, Jägerndorf/Kirchdorf/Österr.
Eleonora Bolter, Jägerndorf/Karlsruhe (2 Eins.)
Franz Schwarzer, Nd. Paulowitz/Heideck (2 Eins.)
Dr. Wilhelm Muschka, Hotzenplotz/Baden-Baden
Diether Ertel, Komeise/Röwersdf./Waldkraiburg (2 Eins. über Einweihung von Gedenktafeln in Röwersdf. und Komeise)
Hans Schmalz, Jägerndorf/Nürnberg (mehr. Eins.)
Rudolf Langer, Friedersdorf/Oberasbach
Gertrud Bastian, Jägerndorf/Feuchtwangen
Karl Drexler, Wiese/Wien
Rainer Heisig, (Röwersdorf)/Bautzen
Dipl.-Ing. Edeltraud Martin, Ob. Paulowitz/München
Dr. Hans-Wilhelm Huttarsch, Jägerndf./Wesseling
Dipl.-Ing. Lothar Nitsch, Wiese/Wannweil
Dr. Friedrich Grosse, Ansbach
Herbert Schmidt, Seifersdorf/Treuchtlingen
Eckart Kudlich, Marktleugast
Edith Strohalm, Jägerndorf/Krnov
Maria Klose, Matzdorf/Weißenhorn
Ruth Bredull, Ansbach
Alfred Kristofsky, Hotzenplotz/Jägerndorf
Wilhelm Gold, Dinkelsbühl
Hans Stigler, Diethenhofen-Neudorf
Eduard Leopold, Jägerndorf/Erlangen
Ingeborg Stinner, Jägerndorf/Schwetzingen
Herbert Reichel, Butschafka/Saal a.d. Saale
Heinrich Metzke, Matzdorf/Ulm
Gerhard-Taschner-Gesellsch./Walter Gerstberger, Jägerndorf/Odelzhausen (13 CDs mit Aufnahmen von Taschner-Konzerten)
Inge Neugebauer, Wiese/Nürnberg
Frau Pohle, Hotzenplotz/Nürnberg
Heimatgemeinde Seifersdorf/Rainer Ludwig, Seifersdorf/München (kleine Chronik von Seifersdorf)
Norbert Skalla, Wiese/Memmingen (dto.)
Peter Kolowrat, Jägerndorf/Memmingen (Lithografien zum „Jägerndorfer“)

Allen Einsendern herzlichen Dank für die Zuwendung von 115 Einsendungen im abgelaufenen Berichtsjahr! Unsere Heimatsammlungen haben dadurch wiederum eine erfreuliche Bereicherung erfahren. Umso mehr lohnt sich im nächsten Jahr für alle Landsleute ein Besuch in Ansbach. (Öffnungszeiten April bis Oktober, jeweils Mittwoch 14-16 Uhr oder nach Anmeldung über Tel. 0911-5430976)

Der Heimatarchivbetreuer

Eine liebe Erinnerung an die Heimat



Zum Jahresende

Zum freudevollen, frohen Weihnachtsfeste,
wünsch´ ich euch vom Herzen alles Beste!
Fest der Liebe und der stillen Nacht,
die dem Frieden auf Erden zudedacht,
Fest der Kinder und der Fröhlichkeit,
hoffnungsvolles Licht in dunkler Zeit!
Ein Weihnachtsbaum der Kinder Augen bannt,
als käme er aus einem Märchenland,
bei der Lichte Glanz, beim Kerzenschein,
lobt der Erde Glück: Ein trautes Heim!

Und scheltet nicht das alte Jahr,
mache es nicht alle Wünsche wahr!
Mal geht´s bergauf und mal durch´s Tal,
nicht immer scheint die Sonne überall.
Neue Hoffnung euer Herzen entzünde,
neues Glück das neue Jahr euch künde,
war´t gesund ihr, wohlgenut,
war´t fröhlich ihr und war´t ihr gut,
dann schreitet dankbar durch das Tor
Sylvesternacht, wie im Jahr zuvor!

Dr. H. Krause – Weihnachten

Der Jägerndorfer

Herausgeber: Freundeskreis zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e. V., Postfach 1208 – 85606 Aschheim
1. Vorsitzende: Margot Rödl, Mondstraße 12, 85609 Aschheim, Telefon und Fax (089) 904 51 24

Dieses Mitteilungsblatt erscheint in unregelmäßiger Folge. Es wird kostenlos an die Mitglieder des Freundeskreises verteilt.
Mit Namen oder Signum gezeichnete Artikel stellen inhaltlich die Meinung des Verfassers dar.